

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 87.

39. Jahrgang.
Dienstag, den 26. Juli

1892.

Öffentliche Sitzung des Bezirksauschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 30. Juli 1892,

Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amts-
hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 22. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom
21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 ff. — nach dem Durchschnitt
der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwidau im Monat Juni c. fest-

gesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemein-
den resp. Quartierwirthen im Monat Juli c. an Militärpferde zur Verabreichung
gelangende Marsch-Fourage beträgt:

7 M. 88 Pf. für 50 Ko. Hafer,

4 " 20 " " 50 " Heu und

3 " 15 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 23. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

St.

Während der Beurlaubung des Herrn Bezirksarztes Dr. Kalkoff hier
vom 1. bis 31. August dieses Jahres ist die Vertretung desselben Herrn Be-
zirksarzt Dr. Schröter in Auerbach übertragen worden.

Schwarzenberg, am 23. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

Wgr.

Nochmals die Berliner Weltausstellung.

Deutschland ist in die ganz fatale Lage ge-
kommen, eine Weltausstellung veranstalten zu müssen,
die ein Theil seiner Industriellen in's Leben rufen
wollte. Es darf sich von Frankreich nicht den
Rang ablaufen lassen, wenn es nicht in eine wesent-
liche Einschränkung seines Abfuges nach dem Aus-
lande zu willigen beabsichtigt. Zudem ist die Ange-
legenheit gewissermaßen zu einer Ehrensache für das
Reich geworden und wie die Entscheidung der Einzel-
regierungen auf die ergangene Rundfrage des Reichs-
kanzlers lauten werde, kann schon heute nicht mehr
zweifelhaft sein.

Die Berliner Weltausstellung wird die erste in
Deutschland sein, nicht auf deutschem Boden; denn
bekanntlich hatte Wien schon im Jahre 1873 seine
Ausstellung. Aber die Berliner Ausstellung wird
sich doch in sehr vielen Punkten von ihren Vorgänger-
innen unterscheiden und aller Wahrscheinlichkeit nach
wird sie sich — von einzelnen Branchen und Unter-
nehmern abgesehen — mit einem moralischen Er-
folge begnügen müssen; die Kosten der Ausstellung
selbst werden durch diese kaum gedeckt werden. Und
das aus mehreren Gründen.

Der solide Menschenverstand hat die Vorstellung,
dass eine internationale Ausstellung dazu bestimmt
ist, Vergleiche zwischen den industriellen Erzeugnissen
der verschiedenen Völker zu ermöglichen. Das wäre
auch der Fall, wenn sich an einer solchen Ausstellung
alle Nationen in ihren hervorragendsten industriellen
Vertretern betheiligten würden, was aber leider nicht
der Fall ist. Der uns ungünstig gefinnte Theil des
Auslandes meint, Deutschland habe nichts auszustellen,
als Kanonen — ein außerordentliches Kompliment
für die Herren Krupp und Gruson, aber eine Be-
leidigung für die große übrige Industrie. Und den-
noch enthält diese Beleidigung ein Quentchen Wahr-
heit. Deutschland kann nämlich in Wirklichkeit nicht
mit den Tausenden von Kinderliedern aufwarten, die
z. B. den Hauptbestandtheil der Pariser Ausstellungen
bilden. Dagegen steht die deutsche Industrie in allen
wirklichen Bedarfsartikeln, wie Leinen, Eisenarbeiten,
Chemikalien u. s. w. geradezu unerreicht da und hat
den Vergleich mit Niemand zu scheuen.

Aber trotzdem wird die Berliner Weltausstel-
lung nicht auf ihre Kosten kommen, denn neun Zehntel
der auswärtigen Besucher einer Weltausstellung
wollen sich keineswegs etwa durch das Ausgestellte
belehren lassen, sondern sie wollen sich „amüsiren.“
Von dem übrig bleibenden einen Zehntel wollen sich
die meisten neben den zu erhoffenden Erfahrungen
auf einer Ausstellung ebenfalls „amüsiren.“ Eine
Ausstellung ist der Ort des Stellbucheins für die ge-
samte „Welt, in der man sich nicht langweilt.“
Alle diejenigen, die in der Wahl ihrer Eltern vor-
sichtig waren, fanden sich bei den verschiedenen Pa-
riser, bei den Londoner, bei der Wiener Weltaus-
stellung zusammen. Und was wurde ihnen da aber
auch — besonders in Paris — geboten?! Tänzer-
innen und Sängerinnen aus aller Herren Länder,
bei denen zwar die Kunst Nebensache, die Natur
aber die Hauptsache war, produzierten sich und die

Firma bedte nur schlecht ihr wirkliches Gewerbe.
Ohne zimperlich und puritanisch streng zu sein, darf
man doch dreist behaupten, dass eine Weltausstellung
nicht nur die Lernbegierigen aller Völker, sondern
auch den Abscham der ganzen Welt, Industrieritter,
Modedamen, Falschspieler, Taschendiebe und derglei-
chen Existenzen mehr in hellen Haufen anlockt.

Und in Berlin ist man sehr sittlich! Da duldet
man solche Leute auch bei einer Weltausstellung nicht,
da sieht man ihnen scharf auf die Finger und hindert
sie nach Kräften in der Ausübung ihres edlen
Erwerbes. Und deshalb wird auch die Berliner Weltaus-
stellung keinen materiellen Erfolg haben; die
Lebemänner werden zwar kommen, werden aber sehr
bald enttäuscht wieder abreisen und sich nach Paris
oder Nizza oder Spaa oder sonstwohin begeben, wo
man sich auch ohne Ausstellung besser „amüsiren“ und
sein Geld vergeuden kann, als in Berlin mitammt
seiner Ausstellung!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Welches Ergebnis die Um-
frage über die Stellung der Industrie zu dem Plane
einer Weltausstellung in Berlin haben und
zu welchen Beschlüssen sie führen wird, läßt sich mit
Sicherheit zur Zeit nicht übersehen. Den vielfach
sehr lebhaften Zustimmungen der Vertreter der In-
dustrie verschiedener Bezirke stehen bereits mehr oder
minder ablehnende Äußerungen anderer gegenüber.
Inzwischen sind die geeigneten Vorkehrungen getroffen,
dass die Zeit bis zum Abschlusse der Umfrage für
den Fall eines positiven Beschlusses für die not-
wendigen Vorbereitungen nicht verloren geht. Inner-
halb der zunächst betheiligten Staatsressorts ist man
vielmehr auf die Gefahr unnützer Arbeit bin bereits
in die Erdörterung derjenigen Vorfragen eingetreten,
deren Entscheidung für den Fall der Verwirklichung
des Ausstellungsplanes in erster Linie zu erfolgen
haben würde. Dass dabei die Platzfrage bei ihrer
ausschlaggebenden Bedeutung und der Schwierigkeit
sachgemäßer Lösung nicht außer Betracht bleiben dürfe,
erscheint als sicher. Uebrigens hat die Spekulation
sich derselben anscheinend bereits in unerwünschter
Weise bemächtigt. Wenigstens haben in Gegenden,
welche in der Presse als zum Ausstellungsplatze ge-
eignet charakterisirt wurden, bereits umfangreiche speku-
lative Anläufe von Grund und Boden zu erhöhten
Preisen stattgefunden. Von anderer Seite wird uns
gemeldet, dass mit der Platzfrage für die projektierte
Berliner Weltausstellung umfangreiche Vermessungs-
arbeiten in Zusammenhang zu bringen sein dürften,
welche gegenwärtig auf Veranlassung der Regierung
in Westend, in der Jungfernheide und auf den soge-
nannten Nonnenwiesen vorgenommen werden. Ueber
die Frage der Weltausstellung ist, wie der „Hamb.
Korr.“ meldet, auf den 29. Juli Vortrag des Reichs-
kanzlers bei dem Kaiser in Potsdam festgesetzt.

— Berlin. A. Schwarz hat am Mittwoch
wieder vor 2000 Menschen (20 Pf. Entré) gesprochen,
die angekündigte Enthüllung aber nicht gebracht, son-
dern hauptsächlich unter ausnehmend lebhaftem Beifall

der Versammlung Eugen Richter als Judenpapst be-
zeichnet. Dann hat diese Versammlung allen Ernstes
ein Telegramm an den Justizminister abgesandt und
Revision des Kantener Prozesses verlangt und von
der Staatsanwaltschaft die sofortige Verhaftung des
Oberstleutnants Kühne von der Löwe'schen Waffen-
fabrik, weil er fluchtverdächtig sei.

— Es ist der deutschen Marineverwaltung nach
langen Versuchen endlich geglückt, unsere alten und
gegenüber den modernen Kriegsschiffen völlig veralteten
Panzerfahrzeuge derartig umzugestalten,
dass deren Verwendung in einem künftigen Seekriege
erfolgreich geschehen kann. Zunächst sind die drei
großen Panzer „Preußen“, „Friedrich der Große“ und
„Kronprinz“ derartig modernisirt worden. Die Schiffe
haben zugleich eine neue Geschützstellung erhalten,
die sie nach dem Urtheil von Sachverständigen be-
fähigt, nicht bloß selbst in einem Kampfe Stand zu
halten, sondern auch feindlichen Schiffen im höchsten
Maße gefährlich zu werden. Hoffentlich werden diese
Ansichten durch die Erfahrungen bei den bevorstehen-
den Herbstmanövern bestätigt werden.

— Ungefähr vor einem Jahre stand Kaiser
Wilhelm II. in Amsterdam am Sarge des nieder-
ländischen Seehelden Michel de Ruyter, legte einen
Kranz nieder und sprach: „Es ist kein kleines
Volk, das seine großen Männer so ehrt.“ —
Bei uns in Deutschland scheint man dieses Kaiserwort
vergessen zu haben; in den Niederlanden hat man
es nicht vergessen. Man wendet es recht oft an,
wenn man in den deutschen Blättern liest, wie Fürst
Bismarck von seinen alten und neuen Gegnern mit
Koth beworfen wird. Meist aber wendet man das
Kaiserwort mit einer Veränderung an, indem man
sagt: „Es ist ein kleines Volk, das seinen größten
Mann so mit Koth bewirft.“ Und die Deutschen in
den Niederlanden müssen das anhören und schweigend
zurückdenken an die Zeit vor einem Jahre.

— Jena. Die für die Anwesenheit des Alt-
Reichskanzlers vorbereitete Bismarck-Feyer ver-
spricht eine große Ausdehnung zu nehmen; es haben
sich bereits viele Gäste angemeldet, aus verschiedenen
Städten werden Extrazüge eintreffen. Der Gemein-
rath hat einstimmig beschlossen, eine Audienz bei dem
Fürsten zu erbitten, um ihm für die Ehre seines Be-
suches zu danken und ihn als Begründer des Reiches
zu begrüßen. Als Auffassung des Gemeinderaths
wurde ausgesprochen, dass an eine politische Demon-
stration nicht gedacht werde, man werde sich der
Freude hingeben, den Fürsten hier als den hochver-
dienten Baumeister der deutschen Einheit feiern zu
können. Bei der Huldigungsfeier in Jena werden
auch die Städte Gera und Greiz vertreten sein.

— Aus Baden-Baden schreibt man unterm
22. Juli: Für den Fürsten Bismarck wird eine
Volksdemonstration vorbereitet, die an Großartigkeit
ihres Gleichen noch nicht gehabt haben dürfte: Am
Sonntag gehen von hier, Karlsruhe, Pforzheim, Mann-
heim, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Heidelberg
Extrazüge nach Rissingen ab, zu welchen sich bereits eine
außerordentlich große Zahl von Theilnehmern gemeldet
hat, die dem Fürsten ihre Huldigungen darbringen
wollen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Durch Verordnung des Kgl. Justizministeriums vom 1. Juli 1892 ist wegen Einberufung des Hrn. Amtsrichters Kauzsch zum Militär auf die Zeit vom 24. Juli bis 24. August Herr Hilfsrichter Assessor Porzig zum Vorstande des Kgl. Amtsgerichtes Eibenstock bestellt worden.

— **Schönheide, 25. Juli.** Zu einem Volksfeste schönster Art gestaltete sich das 50jährige Jubelfest des hiesigen Männergesangsvereins. Es verlief programmäßig in folgender Weise: Am Sonnabend Abend fand Zapfenstreich verbunden mit imposantem Lampenzug statt. Viele Bewohner Schönheides bekundeten hierbei ihre Theilnahme durch Illumination ihrer Häuser. Der Sonntagmorgen wurde durch Bedruf eingeleitet. Im Laufe des Vormittages stellten sich die geladenen auswärtigen Vereine ein. Von 2 Uhr Nachmittags an fand auf dem Rathhausplatz die Aufstellung zum Festzuge statt. Nach erfolgter Aufstellung sang der Jubelverein das Lied: „Gott grüße dich“, worauf der Vorsteher des Vereins Herr Dörries eine Ansprache hielt, in welcher er im Namen des Vereins die Versammelten willkommen hieß und für die bereitwillige Theilnahme am Feste dankte. Herr Dörries führte in seiner Ansprache weiter aus, daß er in der bewiesenen Theilnahme einen Beweis dafür erblicke, daß Liebe zu Lied und Gesang in aller Deutschen Brust wohne und daß die Bestrebungen der Gesangsvereine sich der Sympathien weitester Kreise erfreuen. Er sprach die Bitte aus, das dem Verein bewiesene Wohlwollen auch für die Zukunft zu bewahren und schloß mit der Hoffnung, daß Lied und Gesang bis in die fernste Zukunft erklingen mögen, in guten Stunden den Herzen zur Freude, in trüben Stunden zum Troste. Nach einem hierauf gesungenen Liede hielt Herr Schuldirektor Tittel die Festrede. Er sprach in nach Form und Inhalt gleich vollendeter Weise ungefähr Folgendes:

„Freude hat mir Gott gegeben!“ so ruft heute mit Stolz der hiesige Männergesangsverein, der sich nach 50jähriger Thätigkeit aus einem kleinen Pflänzchen zu einem starken Baum entwickelt hat; so rufen die geehrten Sangesbrüder, die aus Naß und Fern herbeigeküßt sind, das Jubelfest mitzufeiern; von dem gleichen Gefühle ist auch die Einwohnerschaft des hiesigen Ortes erfüllt, sie bekundet es durch die allgemeine persönliche Theilnahme am Feste und durch Schmuck ihrer Häuser. Und diese Freude ist eine vollkommene Bereicherung; sie ist begründet in dem Wesen des Gesanges, in der hohen Aufgabe des Männergesangsvereins:

„Sie singen von Lenz und Liebe, von selger, goldner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.“ Von der Zeit der Minnesänger an bis auf den heutigen Tag sind die Hauptaufgaben des Gesanges: Gottesdienst, Frauendienst, Herrendienst. „Dir, dir, Jehovah, will ich singen!“ das muß der Wunsch eines jeden rechten Sängers sein; denn dem Herrn, der uns des Gesanges Gabe verliehen hat, gebührt zuerst Preis und Anbetung. Und so giebt es keinen sonntäglichen Gottesdienst ohne erhebenden Gemeindegesang. Aber ist es nicht auch Gottesdienst, wenn im Walde das Lied ertönt: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ wenn fröhlich versammelte Sänger anstimmen: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde?“ — Zu allen Zeiten besaß das deutsche Volk den Ruhm, die Frauen hoch in Ehren zu halten, und noch heute singen deutsche Männer gern von der Tugend und Schönheit deutscher Frauen, „die uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang.“ — Der rechte deutsche Sänger ehrt aber auch durch Wort und Lied seinen Landesherren. Zahlreiche Lieder preisen Kaiser und Reich, König und Vaterland. Die Brust eines jeden Deutschen schlägt höher, wenn „Die Wacht am Rhein“ erbraust, wenn die Klänge „Deutschland, Deutschland über Alles“, „Den König segne Gott“ ertönen. —

Gottesdienst, Frauendienst, Herrendienst, diese hohen Aufgaben des Gesanges hat der „Männergesangsverein“ 50 Jahre lang verfolgt. Mit berechtigtem Stolz darf er heute sagen: Freude hat mir Gott gegeben! Und in solcher Freude tritt heute der Verein in die 2. Hälfte des Jahrhunderts. Weiß er doch, daß die Verfolgung der drei Ziele: Gottesdienst, Frauendienst, Herrendienst der rechte Weg ist, auf dem ein Verein von deutschen Sängern zu gehen hat. —

An die Festrede schloß sich der Gesang des Liedes: Du, Herr, der Alles wohl gemacht, worauf Herr Gemeindevorstand Haupt im Namen des Gemeinraths dem Jubelvereine herzliche Glückwünsche darbrachte. Hierauf erfolgte die Beschenkung des Vereins. Unter entsprechenden, theilweise sehr gewählten Ansprachen wurden dem Vereine 5 kunstvoll ausgeführte, mit kostbaren Rahmen versehene Diplome, 10 Fahnennägeln, 2 prachtvolle gestickte Schleifen, verschiedene Notenwerke, ein gläserner Humpen, ein Bierglas u. s. m. überreicht. Eines der gespendeten Diplome ist vom Oberbergischen Gesangsverein gestiftet und wurde durch den Gauverbandsdirektor Herrn Schuldirektor Röder-Johanngeorgensstadt mit Worten der

Anerkennung für stets gezeigtes ideales Streben überreicht. —

Unter den Klängen mehrerer Musikchöre setzte sich nun der Festzug, an welchem gegen 30 Vereine und Korporationen theilnahmen, in Bewegung. Zahlreiche Fahnen, verschiedene vertretene Uniformen gaben demselben ein interessantes, abwechslungsreiches Aussehen. Um 5 Uhr versammelten sich alle Festtheilnehmer zu einem Commerc im Gambriusssaal. Der überaus prachtvoll decorirte Saal wurde bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Dirigent des Jubelvereins, Herr Cantor Barth eröffnete den Commerc mit einem auf Se. Majestät den König Albert, den Protektor aller Künste, also auch des Gesanges, ausgebrachten Hoch. Hierauf erfolgten Gesangsvorträge der hiesigen Gesangsvereine, der Gesangsvereine Liederkranz und Stimmgabel-Eibenstock, Liedertafel-Carlsfeld, Arion-Schönheiderhammer, welche sämmtlich vorzüglich ausgeführt und mit größtem Beifall aufgenommen worden sind. Von den zwischen den Gesängen ausgebrachten Reden ist als besonders zündend und begeisternd die des Herrn Diaconus Schreiber zu erwähnen, die „das deutsche Lied“ verherrlichte. — Von den Gründern des Vereins ist nur noch ein einziges Mitglied am Leben, Herr Kaufmann Albin Wahnung, der als gefeiertes Ehrenmitglied an dem Feste theilnahm.

— **Leipzig, 22. Juli.** Eine sehr zahlreiche öffentliche Versammlung fand am gestrigen Abend im hiesigen Concertsaal „Battenberg“ statt. Dieselbe war vom hiesigen deutsch-sozialen Reformverein einberufen und von gegen 2000 Personen besucht. In derselben referirte Dr. Erwin Bauer über das Thema: „Unsere jüdischen Mitbürger“. Redner widerlegte in dem sachlich gehaltenen und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage den Inhalt von drei kürzlich in einem Theile der hiesigen Lokalpresse von einer Anzahl Juden veröffentlichten, an die christlichen Einwohner Leipzigs gerichteten Aufrufe, in denen den Agitationen der Antisemiten entgegengetreten werden sollte. Redner schloß mit der Aufforderung, der in allen Lagen des Lebens, in der Politik, im Wirtschaftsleben, in der Literatur, in der Presse, im sittlichen und religiösen Leben auftretenden und sich immer weiter ausbreitenden organisirten Macht des Judenthums energisch entgegenzutreten und zu kämpfen, bis der letzte Jude aus dem deutschen Reiche verschwunden sei.

— **Plauen.** Von der serbischen Regierung sind am 16. Mai folgende Verträge zwischen dem deutschen Reich und Serbien gekündigt worden: 1. der Handelsvertrag vom 6. Jan. 1883, 2. der Konsularvertrag vom gleichen Tage, 3. das Abkommen betr. den gegenseitigen Markenschutz vom 30. Januar 1886, 4. die Uebereinkunft betr. den gegenseitigen Schutz der gewerblichen Muster und Modelle vom 3. Juli 1886. Die Handels- und Gewerbekammer Plauen macht auf das Außertreten der beiden erstgenannten Verträge am 25. Juni 1893 und der beiden letztgenannten am 16. Mai 1893 mit dem Bemerkten aufmerksam, daß behufs Abschlusses neuer bezüglicher Verträge die beiderseitigen Regierungen in Verhandlungen getreten sind.

— **Grimma.** Hier erschloß sich vorgestern auf dem Tempelberg der im vierten Jahre dienende Husar Gaebel vom vortigen Husaren-Regiment Nr. 19. Zwei zufällig vorübergehende Damen einer der dort gastirenden Wiener Concertgesellschaft hörten den Schuß und leisteten die erste Hilfe durch Umlegen naßer Taschentücher. Der Schwerverwundete wurde in's Lazareth geschafft, doch wird sein Aufkommen bezweifelt.

— **Grimma.** Dem Selbstmordversuch eines Husaren folgte gestern Nachmittag wenige Stunden später das gleiche Beginnen eines Trompeters, der im Stadtwalde den mißglückten Versuch machte, sich zu erhängen. Der erste Selbstmordversuch geschah wegen zu erwartender Strafe für Schlafen auf Posten, der zweite erfolgte in der Betrunktheit.

— **Schellenberg, 23. Juli.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag führte das 1. Bataillon des in Chemnitz garnisonirenden Infanterieregiments Nr. 105 „Prinz Friedrich August“ eine Nachtseldübung in südöstlicher Richtung aus, und gelangte hierbei in der 4. Morgenstunde, kompanieweise von verschiedenen Seiten kommend, auch nach Schellenberg, woselbst sich in der Hinterstadt und in der am Schloßberge gelegenen Waldung ein kurzes Gefecht entwickelte. Nach Beendigung dieser Uebung marschirten die einzelnen Kompagnien, abermals von verschiedenen Richtungen anrückend, nach dem Jägerhof, wo auf einem Felde eine längere Rast gemacht wurde. Alsdann marschirte das gesammte Bataillon durch Erdmannsdorf nach Chemnitz wieder zurück. Die Mannschaften trugen hierbei die neuen Blusen. Das kriegerische Schauspiel kam den hiesigen Bewohnern gänzlich unerwartet, wurde aber freudig begrüßt.

— **Schneeberg.** Ein im hiesigen Kgl. Amtsgericht Inhabirter, der schon mehrfach bestrafte Zimmermann Worms, unternahm am Donnerstag gegen Abend von dem Saale aus, in welchem die Matraken aufbewahrt werden, einen Fluchtversuch. Worms hatte sich von einem Fenster aus an einem Tuche ein Stück herabgelassen und war dann auf das

Pflaster herabgesprungen, wodurch er augenblicklich seinen Tod fand. Der betreffende Saal liegt im zweiten Stockwerk des Rathhauses, in welchem sich zugleich das Kgl. Amtsgericht befindet.

— **Schneeberg, 23. Juli.** Der gestrige Tag, als der Tag Maria Magdalenas, ist seit langen Jahren für die hiesigen Bergleute von hoher Wichtigkeit; er ist für sie ein Feiertag, den sie sich mit dem Schwerte erstritten haben und der daher auch den Namen Streiktag erhalten hat. An diesem Tage ruht die Thätigkeit in allen hiesigen Schächten und überall trifft man Bergleute in ihrer kleidsamen Uniform. Das Hauptinteresse zieht aber die Bergparade auf sich; so auch gestern. Vormittags 8 Uhr versammelten sich die Bergleute im Schießhaus, um von dort, nachdem eine Abtheilung in Begleitung der Bergkapelle die Fahne vom Bergamt eingeholt hatte, im stattlichen Zuge und unter den Klängen des alten Bergmarsches nach der Stadtkirche zu ziehen, wo Sup. Lic. theol. Roth den Berggottesdienst abhielt. Nach Beendigung desselben ordnete sich die Schaar von Neuem zum Zuge, um die Fahne zum Bergamate zurückzuführen und sich dafelbst aufzulösen. Die eigenartige Festlichkeit und die selten gesehene Paradedracht der Bergleute lockt jedesmal viele Fremde herbei. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die Kleidung außerordentlich schmuck ist. Die grüne „Müge“, an der die grünweiße Rosette prangt, der schwarze „Rittel“ mit den gelben Knopfreihen, durch den breiten Gürtel zusammengerafft, die weiße oder gelbe Kniehose, das schwarze Knieleder und die bis zu den Knien reichenden weißen Strümpfe geben zusammen ein hübsches Bild, das durch das blanke Grubenbeil, die „Barte“, vervollständigt wird. Jeder Zug, aus etwa 15—20 Mann bestehend, wird von einem Obersteiger, Steiger oder Ober-Gegeuhäuer geführt. Die Steiger tragen am Krage gelbe Lüge und in der Hand das Steigerhächchen, während die Obersteiger statt des schwarzen Schultertragens einen faltenreichen weißen und mit Goldrand gezierten Krage führen. Wenn sonst die Schmiede durch ihr ruhiges Aussehen imponiren, so glänzen sie zur Parade in vollem Weiß, zu dem das Schwarz des großen Schurzfeldes, des Sammttragens und der Müge in grellen Gegensatz tritt. Die Parade selbst wurde von dem Betriebsdirektor Träger kommandirt. Sie bestand aus den Bergschmieden, Zeugarbeitern (d. s. Maurer u. Zimmerlinge) und Häuern.

— Ein am Freitag Vormittag auf Corfu abgefertigtes Telegramm lautet: Heute Morgen 9 Uhr sind die Turner aus Sachsen nach ruhiger Seefahrt hier glücklich gelandet. Allgemein herrscht heiterste Stimmung, der Gesundheitszustand Aller läßt nichts zu wünschen übrig.

— Von den sächsischen Turnern ging den „Dresdner Nachr.“ am Sonnabend aus Athen folgende Depesche zu: Heute Morgen 9 Uhr hier angekommen. Der Empfang auf dem Bahnhof seitens der hiesigen Turnerschaft und der deutschen Kolonie war großartig. Die Stimmung ist die prächtigste.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmehandbuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestimmungsgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehandbuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschieht das Letztere, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Auslieferer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsmäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. Juli. (Nachdruck verboten)
Zwei Jahre sind es her, daß die Nachricht von der Revolution in Argentinien in Europa eintraf. Am 26. Juli 1890 hatten in Buenos-Ayres Straßenkämpfe, wobei man über 1000 Getödtete und Verwundete zählte, stattgefunden. Für europäisches Kapital war diese Katastrophe ein harter Schlag, ein viel schwererer aber noch für europäische, nicht zum wenigsten deutsche Industrie. Wie aber in Amerika alles in beschleunigtem Tempo geht, so erholte sich auch Argentinien sehr rasch und heute steht es für europäisches Kapital und europäische Industrie bei weitem besser da, als man vor zwei Jahren, als die Aufregung groß war, hoffen und erwarten durfte.

27. Juli.
Die getwaltigste Flotte unter allen europäischen Staaten besaß im 16. Jahrhundert bekanntlich Spanien. Seine „Armada“ galt als unüberwindlich und war selbst den feindlichen Niederländern und Engländern überlegen. Der 27. Juli 1588 machte dieser Unüberwindlichkeit ein Ende. Als das Land der Kaperen galt dem katholischen Spanien vor allem England, namentlich nachdem die katholische Maria Stuart auf Elisabeths Befehl hingerichtet worden. Gegen England sollte also ein großer Schlag geführt werden und es

wurde
die eine
soll, ge
sicht.
Ausgan
und vor
Stürme
dem ob
von der
ein ver
nie mel

Das

arten
Unterfu
und 25,
und 24,
21, %
weicht
im Pfei
fleische
substan
bouillor
doppelt
aus der
Daher
dürftige

De
Renge
allen F
Verdeh
fleisch
so wen
fleische
Wenn d
forzält
große
weicher
entfällt
62 1/2
40° C.
noch be
hält als
stand.
als Sch
hat. B
vorform
schädlic
kennt d
Kind se
Verden
weiße e
Au

für die
sich, da
geschla
Tuberk
Kinder.
Do
Veterin
Fleische
1886 R
wurden
wurden
einzelne
anderer
verwoof

In
Rohschle
Werde,
In
vom 1.
Schlach
mit Tub
In
Pferde;
auf 183
De
fälle be
(6%)
Schlach
hier bef
Die
unmittel
wird st
zu erha

W
zählun
sich in
war ei
ihren
den sie
einem
sie sich
eilen, c
und, i
Weg s
„che
haben?
„J
holend.
„T
wichtig
zu hab
Di
Waltke
gedehn
„J
das d
sorget
ich Jhr
harrn

wurde die aus 130 Kriegsschiffen bestehende spanische Flotte, die einen Werth von 60 Millionen Thalern repräsentirt haben soll, gegen die vereinigten Engländer und Niederländer abgesehen. Allein das große Unternehmen nahm einen bösen Ausgang. Die von dem Admiral Medina Sidonia befehligte und vom Herzog von Parma unterstützte Flotte unterlag den Stürmen und der Tapferkeit der Engländer. Das geschah an dem oben genannten Tage. Der geborgte Admiral brachte von der stolzen Flotte nur wenige Trümmer zurück. Es war ein verhängnisvoller Schlag, von dem sich die spanische Flotte nie mehr erholte.

Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel.

IV.

Das Pferdefleisch ist das nahrhafteste und gesündeste Fleisch.

Das Pferdefleisch ist das nahrhafteste unter allen Fleischarten ist, hat sowohl die Erfahrung wie die wissenschaftliche Untersuchung dargelegt. Das Pferdefleisch hat 74,50% Wasser und 25,50% Trodenschubstanz; das Rindfleisch 76,00% Wasser und 24,00% Trodenschubstanz; Kalbfleisch 78,00% Wasser und 21,00% Trodenschubstanz. Im Rindfleisch wurden 21,00% Eiweißkörper (muskelbildende Stickstoffverbindungen) gefunden, im Pferdefleisch 22,00%. In der Trodenschubstanz des Pferdefleisches ist bis zu 15% Stickstoff enthalten, in der Trodenschubstanz des Rindfleisches bis zu 13%. Die Pferdefleischbouillon ist besonders kräftig und nahrhaft. Sie enthält die doppelte Menge gelöster stickstoffhaltiger Bestandtheile wie die aus der gleichen Quantität Fleisch hergestellte Rindfleischbouillon. Daher wird Pferdebouillon in vielen Spitälern den kräftigsten Kranken gegeben.

Der etwas süßliche Geschmack rührt von der größeren Menge Glykogen her, einem Zucker erzeugenden Stoff, der in allen Fleischarten vorkommt, nur in geringerer Menge als im Pferdefleisch. Dieser Geschmack ist aber höchstens beim Siedefleisch etwas bemerkbar. Uebrigens ist er nicht unangenehm, so wenig wie etwa der charakteristische Geschmack des Hirschfleisches oder einer andern der allgemein beliebten Fleischarten. Wenn das Fleisch eines nicht zu alten, gut genährten Pferdes sorgfältig gepökelt wird, so hat es in Geschmack und Geruch große Ähnlichkeit mit Gänsefleisch. Das Pferdefleisch ist noch weicher wie Schweinefleisch, fast ölzig, daher sehr ergiebig. Es enthält 4% Stearin und 96% Olein (Schweinefett 88%, resp. 62%) und wird schon bei 30° C. flüssig (Schweinefett bei 40° C.). Eine werthvolle Eigenschaft des Pferdefleisches ist noch besonders hervorzuheben, die nämlich, daß es sich länger hält als Rindfleisch, sowohl im rohen wie im gekochten Zustand. Vor Allem spricht für die Verwendung des Pferdefleisches als Schlachtthier der Umstand, daß es das gesündeste Fleisch hat. Viele der Krankheiten, die beim Rind und beim Schwein vorkommen und die das Fleisch dieser Thiere so gesundheits-schädlich und etwelch machen, wie Finnen, Trichinen u. s. w. kennt das Pferd nicht. Besonders jene Krankheit, die beim Rind so häufig ist, die Tuberkulose (Perlsucht), kommt bei Pferden äußerst selten vor. Die amtlichen statistischen Nachweise enthalten den Beleg hierfür.

Aus dem Verwaltungs-Bericht des Magistrats zu Berlin für die Zeit vom 1. April 1890 bis 31. März 1891 ergibt sich, daß in diesem Jahre in den städtischen Schlachthäusern geschlachtet wurden: 124,593 Rinder. Von diesen waren mit Tuberkulose befallen: 14,793, also ca. 12% oder 1 auf 8 1/2 Rinder.

Von diesen 14,793 tuberkulösen Rindern wurden von der Veterinärpolizei im Polizeischlachthause und von der städtischen Fleischschau in den städtischen Schlachthäusern ganz verworfen: 1586 Kadaver. Von den übrigen 13,207 tuberkulösen Rindern wurden nur einzelne Theile verworfen, die übrigen Theile wurden zum Verkauf frei gegeben. Die Gesamtsumme der einzelnen Körpertheile, die sowohl wegen Tuberkulose als wegen anderer Krankheiten bei den geschlachteten 124,593 Rindern verworfen wurden, betrug 41,372.

In der Central-Rohschlachtereierei zu Berlin sind von 45 Rohschlachtern (6 in den Vororten) geschlachtet worden: 8471 Pferde, wovon kein einziges tuberkulos befunden wurde.

In ganz Preußen wurden nach der amtlichen Statistik vom 1. April 1890 bis 31. März 1891 in 183 öffentlichen Schlachthäusern geschlachtet: 483,721 Rinder; davon waren mit Tuberkulose befallen 30,118, also 1 auf 16 oder ca 6 1/2 %.

In 431 Rohschlachtereierei wurden geschlachtet: 53,281 Pferde; hiervon waren 40 tuberkulos, also 0,00% oder 1 auf 1332.

Der große Unterschied zwischen der Anzahl der Tuberkulosefälle bei Rindern in Berlin (12%) und im übrigen Preußen (6%) hat seinen Grund nicht etwa darin, daß nach Berlin Schlachtvieh geringerer Qualität gebracht wird, sondern in der hier besonders sorgfältigen Fleischschau.

Die thierärztliche Untersuchung sowohl des lebenden Pferdes unmittelbar vor dem Schlachten, wie des geschlachteten Thieres wird strenge gehandhabt. Die Befahr, ungesundes Pferdefleisch zu erhalten, ist also ausgeschlossen.

Louison.

Erzählung von Bruno Schlier.
(10. Fortsetzung.)

Walthers hielt inne, um den Eindruck seiner Erzählung auf die Gräfin zu beobachten. Diese hatte sich in großer Hast von ihrem Sitze erhoben und war einige Schritte auf dem Rückweg fortgeeilt. Aus ihren Zügen sprach eine namenlose Angst, als ob sie den sie verfolgenden Grafen hinter sich wügte. Mit einem schnellen Dank für seine Mittheilungen wollte sie sich von Walthers entfernen und dem Hause zu-eilen, als dieser sich ebenfalls von seinem Platz erhob und, ihre Hand ergreifend, sich ihr plötzlich in den Weg stellte.

„Warum enteilen Sie, gnädige Frau,“ rief er, „ehe Sie den Schluß meines Berichtes vernommen haben?“

„Ich weiß genug!“ entgegnete sie, mühsam Athem holend, „lassen Sie es gut sein!“

„D nicht doch! Glaube ich Ihnen doch noch den wichtigsten Umstand meiner Nachforschung vorenthalten zu haben.“

Die Gräfin hemmte ihren Schritt und starrte Walthers an. „Den wichtigsten Umstand?“ fragte sie gedehnt.

„Ja,“ entgegnete Walthers. „Nehme ich doch an, daß das junge Paar vom Schlosse Kavais Ihr besorgtes Interesse erregte. Aus diesem Grunde glaube ich Ihnen auch nicht das tragische Geschick des Schloßharrn verschweigen zu dürfen, von dem damals der

weißköpfige Verwalter selbst noch keine Ahnung hatte, was mir jedoch überhaupt erst den Anlaß dazu gab, über seine Herrschaft Näheres zu erfahren.“

Unfähig, ein Wort der Erwiderung hervorzubringen, machte die Gräfin nur eine Bewegung nach Walthers hin, die diesen zum Weitersprechen aufforderte.

„Werden Sie meine Nachricht auch vernehmen können?“ fragte dieser, nicht minder erregt wie sie.

„Sprechen Sie?“ brachte die Gräfin über die Lippen.

„Nun wohl!“ sagte Walthers. „Jener Graf, der Besitzer des Schloßharrns Kavais und der Gatte der jungen Frau, die seine Nähe nicht ertragen zu können glaubte und deshalb heimlich von seiner Seite entwich, war wenige Tage vor meiner Ankunft auf seinem Besitze in einer Verkleidung, mit der Waffe in der Hand, gefangen genommen. Man hatte ein Kriegsgericht über ihn eingesezt und nach kurzem Verhör ist er in der Frühe des 31. Oktober standrechtlich erschossen worden.“

„Er ist todt?“ schrie die Gräfin auf.

Ein lautes „Ja!“ Walthers tönte darauf zurück.

Beide Hände vor das Antlitz pressend, taumelte die Gräfin zurück. Konvulsivisch hob sich ihre Brust, das Erschrecken drohte sie zu tödten, mit einem unterdrückten Ausruf sank sie zusammen.

VII.

Walthers war zu ihr geeilt und hatte sie in seinen Armen aufgefangen. Sein lauter Ruf zum Hause hin, um die Gesellschafterin der Gräfin herbeizuloden, blieb unbeantwortet. Kurz entschlossen hob er die in seinem Schooß Ruhende auf und trug sie behenden Fußes über die Gartenterrasse hinaus ins Haus. Da sich auf sein Klopfen an der Zimmerthür der Gräfin nichts regte, öffnete er mit einer frei gemachten Hand die Thür und trug die Ohnmächtige in ihr Gemach hinein, sie auf ein in der Nähe des Fensters stehendes niedriges Ruhebett niederlegend. Indem er sich bemühte, ihren Kopf in eine bequeme Lage zu bringen, fiel sein Blick auf das durch den Fall von seinen Fesseln befreite glänzende Haar. Ein berauschernder Duft drang ihm daraus entgegen; seiner Sinne nicht mehr mächtig, beugte er sich darauf hernieder, um seine Lippen damit in Berührung zu bringen, als sich ein tiefer Athemzug von den Lippen der Gräfin stahl. Walthers kniete zu ihr nieder, ihre Hände erfassend und sie mit dem Hauke seines Mundes erwärmend. Als sie, wie unter dem Druck eines schweren Traumes stehend, die Augen öffnete, wiederholte sie noch einmal mit leiser Stimme die Worte: „Er ist todt!“

„Und Sie sind dem Leben wiedergegeben!“ tönte es darauf von Walthers Lippen.

Der Ausdruck, als riefte sein Ton eine plötzliche Erinnerung in ihr wach, malte sich auf ihren Zügen. Sie neigte langsam den Kopf nach jener Seite hin, von woher der Schall der Worte zu ihr gedrungen. Ihre Augen öffneten sich ganz. Wie damals in jener Nacht in dem Hotel des Rheinstädtchens beugte sich ein Mann zu ihr hernieder und — war es möglich? — es schien derselbe zu sein, der in jenen Stunden so tröstlich zu ihr gesprochen. Auch jetzt richtete er wieder, wie damals, mit halblauter, weicher Stimme die Bitte an sie, sich Ruhe zu gönnen, die Wunde ihres Herzens ausheilen zu lassen.

Und wiederum konnte sie dieser eindringlichen, stehenden Weise keinen Widerstand entgegensetzen; mit einem kaum bemerkbaren Kopfnicken gab sie, wie damals, ihre Zustimmung, daß sie sich den Weisungen des fremden jungen Mannes fügen wolle. Einen langen Blick auf sein Antlitz werfend, wandte sie ihren Kopf zur Seite und schloß wiederum die Augen. Eine erneute Ohnmacht hatte sich ihrer bemächtigt.

Jetzt litt es Walthers nicht mehr an ihrem Lager; er eilte hinaus auf den Korridor, wo er die eben von einem Ausgang heimkehrende Begleiterin der Gräfin traf. Ihr in kurzen Worten die plötzlichen Ohnmachtserscheinungen ihrer Herrin mittheilend, gab er ihr zugleich die nöthigen Weisungen, dieselben zu verschonen. Er unterließ es auch nicht, nach einem Arzt zu senden und die ältere und erfahrene Dame des Hauses zur Unterstützung der Gesellschafterin bei deren Bemühungen, die Gräfin ins Leben zurückzurufen, herbeizuholen.

Walthers war plötzlich ein anderer geworden. Seine sonst zur Schau getragene Gemessenheit war einer fieberhaften Erregung, einer ängstlichen Besorgnis um die Leidende gewichen. Die scharfblickende Wirthin hatte verständnißvoll nickend, seine gerötheten Wangen bemerkt, als er ihr das Borgefallene berichtete und dann sein Zimmer aufsuchte, um dort die Ankunft des Arztes und die Mittheilung von dessen Urtheil über das Befinden der Gräfin abzuwarten. Es sei nichts, als eine durch heftige Gemüthsbewegungen hervorgerufene tiefe Ohnmacht, deren Folgen schon durch einen Tag der Ruhe beseitigt sein würden, hatte der Doktor gesagt, als er die hilflos Daliegende aus ihrer Betäubung erweckt. Somit sollte man nur dafür Sorge tragen, ihr diese Ruhe zu theil werden zu lassen.

Mit großer Aufregung sah Walthers dem kommenden Tag und den ferneren Entscheidungen der Gräfin entgegen. Das Unwohlsein derselben hatte in dem

Hause eine große Veränderung hervorgerufen. Die kleine Gemeinde darin war plötzlich auseinandergeriprenzt. Walthers wollte nicht eher wieder an der Tafel erscheinen, bis auch die Gräfin ihren Platz wieder daran eingenommen. Unter dem Vorwande, daß auch er sich unwohl fühle, blieb er in seinem Zimmer; konnte er es doch nicht über sich gewinnen, der Fragelust des alten Herrn — seines Tischnachbarn — zu entsprechen, so lange ihm der Zustand der Gräfin Besorgnis einflößte. Der Schwächezustand derselben dauerte indes fort. Schon seit drei Tagen hatte sie ihr Zimmer nicht verlassen.

Walthers litt unter dem Gedanken, daß seine Nachricht vom Tode des Grafen keineswegs, wie er gehofft, der Gräfin die Ruhe und den Frieden ihres Lebens wiedergegeben hatte. Im Gegentheil, sie schien völlig gebrochen. Gewiß, die plötzliche Lösung ihrer Fesseln, die sie bis jetzt stündlich von Gott erstet haben mochte, hatte sie überrascht und betäubt. Sie wollte jenes Band, das sie an den Grafen knüpfte, gelöst wissen — aber nicht durch den Tod desselben. Das herbe Schicksal desselben schien sie sich selbst zum Theil zuschreiben zu wollen. Ihre klare Ueberlegung war eingeschüchtert und sie war geneigt, ihre so oft ausgesprochene Bitte um Auflösung jenes verhassten Bundes als sündige Herausforderung des graufigen Todes des Grafen auszulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein eigenthümlicher Streik bereitet sich in Frankfurt am M. vor. Die Dienstmädchen haben dieser Tage eine Versammlung abgehalten, in der die „Sonntagruhe“ Gegenstand der Verhandlung war. Die Mädchen wollen an der neuen Einrichtung ihren Antheil haben. In der Versammlung, in der, wie es heißt, namentlich die vornehmen Stadtquartiere vertreten waren, wurde ordnungsmäßig debattirt, und die aufgestellten Forderungen klingen gar nicht unbedenklich. Die Mädchen wollen Sonntags statt um 5 Uhr Morgens um 6 1/2 Uhr aufstehen und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr freie Zeit haben. Das will man auf gütlichem Wege zu erreichen suchen und nur im Nothfall zum Aeußersten, zur Arbeitseinstellung, greifen.

— Schön den Unbarm erntete dieser Tage ein Berliner Gigerl für seine Galanterie. In der Königstraße sah er Abends eine Dame, die ihm seines Interesses und seines werthvollen Schutzes besonders würdig erschien. Er schlängelte sich an sie heran, wurde aber ziemlich barsch abgewiesen. Unser Gigerl war aber viel zu sehr von der Unwiderstehlichkeit und Sieghaftigkeit seiner Erscheinung überzeugt, um das Abenteuer sogleich aufzugeben. Mit dem ganzen Aufwande jenes glänzenden Geistes, über den Gigerl gemeinhin verfügte, sprach er auf die Dame ein — und siehe da, sie lächelte und ließ sich seine Begleitung gefallen. Der junge Mann schwamm in Wonne, und als die Dame, vor einem Hause stehen bleibend, gar sagte: „Nu, mein Herr, wollen Sie mich nicht in meine Wohnung begleiten, damit ich Ihnen meinen Dank abstatte kann?“ da kannte seine Seligkeit keine Grenzen. Sie stieg die Treppe hinauf, er folgte. Auf ihr Klingeln wurde die Thür geöffnet und ein großer Herr erschien auf der Schwelle. „Adolf,“ sagte die Dame lächelnd, „dieser Herr glaubte, daß ich ohne seinen Schutz nicht nach Hause gehen könne. Möchtest Du ihm für seine Bemühungen nicht ein kleines Trinkgeld geben?“ Der Gigerl sah, daß der Herr eine verdächtige Bewegung nach einem in der Ecke stehenden Stod machte, und ohne die ihm zugedachte Belohnung abzuwarten, stürzte er die Treppe hinunter, alle Damen verwänschend, die einen arglosen Gigerl hinterlistig in die Falle loden.

— Als Ersatz für Stahlfedern hat man neuerdings in Paris Federn aus Celluloid oder einer diesem ähnlichen Masse erfunden. Es werden zu dem Zweck dünne Platten aus Celluloid hergestellt, aus diesen Stücke in Form der Federn ausgestanzt, diese alsdann erwärmt und in die Form der jetzigen Stahlfedern gepreßt. Nachdem sie noch mittels eines scharfen Messers einen Spalt erhalten haben, ist die Feder fertig. Ob diese neuen Federn, selbst wenn sie nicht theurer sein sollten als Stahlfedern, diese verdrängen oder sich auch nur neben ihnen erhalten werden, erscheint zweifelhaft. Als die Stahlfedern noch eine ganz neue Sache und deshalb sehr theuer waren, fertigte man Federn aus Gänsefedern in Form von Stahlfedern an, welche zum Gebrauch ebenso wie die Stahlfedern in besondere Halter gesteckt werden mußten. Trohendem sie damals nicht theurer waren als Stahlfedern, fanden sie keine Verbreitung; die Dauerhaftigkeit der Stahlfedern und die damit verbundene Bequemlichkeit trug den Sieg davon. Ebenso wird es jetzt gehen; man kann die neue Celluloidfeder, wenn sie abgeschrieben ist, nachspigen, aber das will jetzt Niemand mehr thun.

— Gegen den Rosenschimmel, eine Pilzbildung, wird von französischen Züchtern folgendes Mittel empfohlen: In einem eisernen Topfe bringe man 250 Gr. Schwefelblume, 250 Gr. frischgelöschten Kalk mit 3 Liter Wasser zum Sieden und lache

es bei fortwährendem Umrühren 10 Minuten lang. Die Flüssigkeit wird, nachdem sie sich klärt und abgekühlt ist, auf Flaschen gebracht, welche stark verkorrt werden. Befallene Rosen bespritzt man mit dieser Flüssigkeit, nachdem sie im Verhältnis von 1:100 mit Wasser verdünnt wurde, zwei bis dreimal und die Krankheit ist gehoben. Ein einmaliges Bespritzen noch nicht befallener Rosen im treibenden Zustande schützt sie sicher vor dem Befallen. Die Tinktur hält sich 2 bis 3 Jahre lang. Siebt sie dem Wasser eine grünlich schimmernde Färbung, so ist sie im richtigen Verhältnis gemischt und noch unverdorben. Wenn diese Flüssigkeit bei Rosen gegen das Befallen hilft, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sie mit gleich günstigem Erfolge bei Pilzkrankungen unserer Obstbäume und des Weinstocks verwendbar ist.

— „Gleichheit! Brüderlichkeit!“ Präsident Carnot besuchte am Sonntag die neuen Arbeiterwohnungen in Auteuil. Bei seiner Abfahrt trat ein Maurer in Arbeiterbluse an den Wagen und rief: „Bürger-Präsident, gib mir Deine Hand!“ Carnot drückte lächelnd die ihm entgegengestreckte gipsobestäubte Hand und die Menge brach in Hochrufe aus.

— Eine Spekulation auf die Eitelkeit. Kommiss: „Herr Meier, es wär' doch gut, wenn wir

die vorjährigen, unmodernen Damenstiefelchen im Preis herabsetzten, sonst werden wir sie nicht los!“ — Chef: „Unfinn! Numerieren Sie 'mal alle Reuner mit Nr. 7 und die Achter mit Nr. 6!“ (Eine Woche später waren die Stiefelchen wirklich verkauft.)

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's **Kola-Pastillen** beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 17. bis 23. Juli 1892.

Geboren: 192) Dem Gasthofbesitzer Gustav Heinrich Hengel in Schönheiderhammer Nr. 21 S. 193) Dem Bürstenfabrik-Tischler Friedrich Alwin Zuchs hier Nr. 217 1 S. 194) Dem Handarbeiter Karl Lohwasser hier Nr. 286 1 S. 195) Der unverheiratete Bürsteneinzieherin Louise Mat hier Nr. 249 1 S. 196) Dem Eisengießer Friedrich Eduard Vent hier Nr. 392 1 S. 197) Dem Eisengießer Ernst Emil Gropp hier Nr. 392 B 1 S. 198) Dem Seiler Maximilian Wiegand Bernhard hier Nr. 48 B 1 S. 199) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Ludwig Vent hier Nr. 110 1 S. 200) Dem Handarbeiter Johann August Hesel hier Nr. 234 B 1 S.
Aufgeboten: Vucac.
Eheschließungen: 83) Der Kaufmann Franz Conrad Hugo Johannes Oschag hier mit der Susanna Wally Wagnung hier.

34) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Emil Unger hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Wilhelmine Seidel hier.
Gestorben: 162) Anette Antonie Flemming geb. Baumann hier Nr. 444, 53 J. 6 M. 163) Des Fabrikchloßers Hugo Richard Schwarzmann hier Nr. 22 S. Georg Paul, 4 M. 164) Sophie Friederike Baumann geb. Schmalzfuß hier Nr. 186, 65 J. 6 M. 165) Des Bürstenfabrikarbeiters Albin Baumann hier Nr. 201 S. Paul Arthur, 1 J. 6 M. 166) Des Bürstenfabrikarbeiters Friedrich August Böcher hier Nr. 199 S. Alfred Eugen, 8 M. 167) Des Fabrikchloßers Max Robert Schneidbach hier Nr. 166 B 1 S. Rosa Maria, 3 J. 6 M. 168) Des Bürstenfabrikarbeiters Franz Ludwig Leistner hier Nr. 129 S. Clara Maria, 1 M.

Chemischer Marktpreise

vom 23. Juli 1892.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 20 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Mto.
säch. gelb	9 * 50 * * 9 * 80 * *
Weizen	9 * * * * 9 * * * *
Roggen, preussischer	9 * 40 * * 9 * 80 * *
sächsischer	9 * 20 * * 9 * 50 * *
russischer	9 * 60 * * 10 * * * *
Braugerste	— * * * * — * * * *
Futtergerste	— * * * * — * * * *
Safer, sächsischer,	8 * * * * 8 * * * *
Kocherbsen	10 * 50 * * 11 * 50 * *
Rabl- u. Futtererbsen	8 * 75 * * 9 * * * *
Heu	2 * 75 * * 4 * * * *
Stroh	2 * 80 * * 3 * 10 * *
Kartoffeln	4 * 50 * * 4 * 75 * *
Butter	2 * 20 * * 2 * 70 * * 1

Abonnieren Sie auf das

Universum

Illustrierte Familien-Zeitschrift

Preis pro Heft 50 Pf.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstblättern.

Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken

interessante und belehrende Aufsätze über Schönes u. Wissenswertes aus allen Gebieten.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probefeste zur Ansicht frei in's Haus! Dresden-N.

Verlag des Universum (Alfred Hauschild).

Der Kantener Anabenmord.

Verhandlungen vor dem Schwurgericht zu Cleve vom 4.-14. Juli 1892.

Objektive, wahrheitsgetreue, ausführliche Darstellung dieses großen Prozesses; mit Situationsplänen, Vorwort und Einleitung.

Hübsch ausgestattete Brochüre mit gutem, klarem Druck. 112 Seiten groß Octav.

Preis 70 Pfennig.

Gegen Einsendung von 70 Pfennigen erfolgt Franco-Lieferung von

L. Wrietzner (Literar. Bureau)
Hagen in Westfalen.

G. W. V.

Mittwoch, den 27. d., Nachmittags punkt 4 Uhr: Hauptversammlung bei Herrn Gustav Bretschneider. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Handwerker-Berein.

Deute Dienstag, Abends 8 Uhr: Ausschuss-Sitzung in Flemmigs Restauration „Zur guten Quelle“. Wegen wichtiger Beschlüßfassung ist vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Nur echt mit der Marke „Anker“!



Sicht- u. Rheumatisms-Leidenden sei hiermit der beste

Bain-Expeller

mit „Anker“ als sehr wertvolles Hausmittel empfohlen.

Wirksam in den meisten Abzweigen.

Ein Sticker

an 2fach 1/2 Maschine für Lustarbeit sofort gesucht von

Emil Bahlig.

Handschuh-Apparate

auf Handstickmaschine verkauft billig

Monteur Khillimberger, Auerbach i. B.

Rechte Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der Königl. bayer. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiert 1882. Seit 27 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damentoilette und für Kinder zur Erlangung eines schönen, sammtartig weissen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautauschlägen, Jucken, Flechten, nebst Anweisung zu 35 Pfg.

Verbess. Theerseife à 35 Pf.
Theerschwefel-seife à 50 Pf.

H. Lohmann, Eibenstock.

Es wird ein jüngerer

Bäckergeselle

zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine Mauerscheibenbüchse,

wenig gebraucht, wird preiswerth verkauft. Exped. d. Bl. sagt von wem.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.

Dépôt bei **E. Hannebohn.**

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfehl ich dem geehrten hiesigen u. auswärtigen Publikum z. prompten Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Broschüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Courante, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten,	Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauermand, Programme, Tafel-lieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.
---	---

Hafftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Hafftmann, Pirna,

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei Herrn

Bruno Junghanns, Schönheide.

Bitte setzen Sie sich

in den Besitz des Hodurek'schen Mortéin's und Sie werden durch die wunderbare Wirkung bei Vertilgung aller lästigen Insekten (Schwaben, Russen, Fliegen, Motten, Wanzen, Flöhe) überrascht. Nur echt zu haben in Paketen mit obiger Firma à 10, 20, 30, 50 Pfg. (1 Mortéinspritze 20 Pfg.) in Eibenstock bei

Richard Schürer.

Gespart Gebessert

wird im Haushalt, wenn die Hausfrau dem Kaffee etwas von Dommerich's **Anker-Cichorien** zusetzt. wird jeder Kaffee, also kräftiger, voller und weicher im Geschmack, durch einen Zusatz von Dommerich's **Anker-Cichorien**. Derselbe ist überall zu kaufen.

Schützenjoppe

Eine ganz neue

ist zu verkaufen. Zu erfahren bei

Emil Eberwein.



Ein großer schwarzer Hund ist zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann denselben gegen Rückerstattung der Unkosten abholen bei

Paul Tuchschoerer a. d. Hübel.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Bunte Stempelfarben
Rothe Wäschelechentinte

empfehl ich

E. Hannebohn.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Burkhardtshf.	4,37	9,20	2,55	7,30	
Wödnitz	5,23	10,08	3,43	8,26	
Lößnitz	6,01	10,47	4,22	9,09	
Aue [Ankunft]	6,13	10,57	4,32	9,20	
Aue [Abfahrt]	6,30	11,14	4,49	9,37	
Bodau	6,50	11,36	5,06	9,45	
Blauenthal	7,05	11,51	5,20	10,00	
Wolfsgrün	7,14	12,00	5,29	10,09	
Eibenstock	7,21	12,06	5,34	10,14	
Schönheiderh.	7,33	12,19	5,46	10,24	
Witzschhaus	7,42	12,27	5,54	10,31	
Rautentrang	7,52	12,37	6,04	10,41	
Jägergrün	8,00	12,45	6,12	10,49	
Schöned	4,28	8,10	12,56	6,22	10,55
Wvota	5,10	8,45	1,32	6,58	
Marktneutich.	5,30	9,02	1,50	7,15	
Adorf	5,53	9,24	2,13	7,37	
	6,02	9,32	2,22	7,45	

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Marktneutich	4,47	8,16	1,12	6,24	
Wvota	5,01	8,32	1,26	6,43	
Schöned	5,38	9,09	1,58	7,19	
Jägergrün	5,57	9,28	2,19	7,40	
Rautentrang	6,33	10,02	2,53	8,14	
Witzschhaus	6,40	10,08	2,59	8,20	
Schönheiderh.	6,48	10,15	3,06	8,27	
Eibenstock	7,02	10,26	3,17	8,39	
Blauenthal	7,12	10,34	3,26	8,48	
Wolfsgrün	7,22	10,43	3,35	8,57	
Bodau	7,28	10,48	3,40	9,02	
Aue [Ankunft]	7,38	10,56	3,43	9,11	
Aue [Abfahrt]	7,54	11,09	4,01	9,25	
Lößnitz	5,21	8,08	11,17	4,50	9,40
Wödnitz	5,45	8,32	11,40	5,13	10,03
Burkhardtshf.	6,04	8,50	11,57	5,31	10,20
Chemnitz	6,43	9,23	12,36	6,13	10,55
	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,04	ab Schönheiderh.	9,17
in Bodau	8,26	in Eibenstock	9,27
in Blauenthal	8,37	in Wolfsgrün	9,37
in Wolfsgrün	8,43	in Blauenthal	9,43
in Eibenstock	8,56	in Bodau	9,53
in Schönheiderh.	9,04	in Aue	10,09

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
	10	„ Chemnitz.
Mittags	11	„ Adorf.
Nachm.	2	„ Chemnitz.
	5	„ Adorf.
Abends	8	„ Aue resp. Chemn.
	9	„ Jägergrün.